



Christian Fr. Dan.

Schubert,

geb. am 20 März 1739,

gest. am 10. Octb. 1791.

herausgegeben von Th. Hell.

81. Sonnabend, am 10. Octbr. 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Goethe und sein Jahrhundert. Jena, in der Bran'schen Buchhandlung. 1835.

Ein geistreicher Beitrag zur kritischen Beleuchtung des Wirkens und Strebens Goethe's. Scharfsinn, Begeisterung für das Schöne, Vollkommene, Ideale, edler Widerwille gegen alles stülpisch Verfehlte, redlich, er, gewissenhafter Ernst, wahr und gerecht zu seyn, charakterisiren diese Schrift und ihren Verfasser. Dem Eitel nach ließe sich auf den Verfasser des Aufsatzes in der *Minerva*: „Die Weltliteratur“, schließen.

Ohne eben so viele und mehr Bogen zu liefern, als diese interessante Schrift enthält, lassen sich über die in ihr niedergelegten Beurtheilungen der Werke Goethe's keine Gegenbetrachtungen anstellen. Nur aufmerksam kann hier auf sie gemacht werden. Was Jeder seinen eigenen Ansichten entsprechend oder nicht entsprechend finden dürfte, muß Jedem überlassen bleiben. Was jedoch auf irrigem oder übersehenen Thatsachen beruht, wo das Urtheil über Goethe's Charakter sich dadurch motivirt, das muß zur Sprache gebracht und aufgeklärt werden.

Während Alles mit Ehrfurcht und Liebe über Schiller Gesagte dessen Freunde befriedigen und bei seinen Feinden, wenn der heilige Todte welche haben könnte, keinen Widerspruch finden wird, so wird das Urtheil über Goethe Freunden und Feinden, in welche sich leider das gebildete Deutschland dormalen schroff theilt, nicht genügen; Jene werden des Guten, Diese des Schlimmen nicht genug ausgesprochen finden. Doch spricht gerade dieses für die redliche Absicht und Wahrhaftigkeit des Verfassers. Wie aber auch überall gewissenhafte Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Forschungen seines mit so scharfer Consequenz schließenden Verstandes hervorleuchtet, so wird es doch auch gar oft fühlbar, daß ihn während des Schreibens mehr Abneigung als Neigung für Goethe beschlichen hat. Denn was er ihm in gerechter Anerkennung so eben mit voller Hand gegeben, davon sucht er meistens wieder Etwas mit feiner Wendung, gleichsam des kleinen Fingers, wegzuhäkeln, als reue ihn später so viele Hingebung

Was von den Motiven der Freundschaft Goethe's zu Schiller gesagt ist, entbehrt zwar, wie Alles, des Scharfsinnes und der Feinheit nicht, wohl aber der Würdigung der tiefen Empfindung und hohen Anerkennung Goethe's für den ihm Unvergesslichen und Unersehbaren. Um die vielen entsprechenden Stellen in den erschienenen Correspondenzen zu übergehen, genügt es, nur an das zu erinnern, was Goethe nach

Schiller's Tode von diesem, seinem einzigen Rival bei der deutschen Nation, sagte: „Die Hälfte meines Lebens ist mir genommen“, und dann später: „Diese langjährige Verbindung, dieser ernste, tiefe Verkehr, er ist ein Theil meiner selbst geworden, und wenn ich jetzt in das Theater komme und sehe nach seinem Plaze und muß es glauben, daß er in dieser Welt nicht mehr da ist, daß die Augen sich nicht mehr suchen, dann verdrießt mich das Leben und ich möchte auch lieber nicht mehr da seyn!“ Und wer kennt nicht aus Goethe's Leben, von Döring, die schöne Stelle über Schiller's Tod: „Wir dürfen ihn wohl alücklich preisen u. s. w.“, wer kennt nicht Goethe's Epilog zu Schiller's „Glocke“, dieses tief ergreifende Gedicht, wodurch er sich und ihm bei der deutschen Nation das edelste, unvergängliche Denkmal stiftete. Die seltene Freundschaft dieser großen Todten wird den Deutschen ewig heilig seyn!

Nach den letzten Seiten des vorliegenden Werkes, dem Lobe der Sorglichkeit, welches dem Herausgeber des Goethe-Zelter'schen Briefwechsels, dem Tadel der Rücksichtslosigkeit, welches den Brieffstellern wird, ist der Beobachtung des Verfassers der 778ste und 806te Brief im sechsten Bande jener Correspondenz entgangen. In jenem sagt Goethe: „So lange ich lebe werde ich ihm (dem künftigen Herausgeber) nachhelfen, denn es verlangt nicht allein Aufmerksamkeit, sondern auch Resolution, weil ich besonders alles Auffallende und Beleidigende möchte getilgt sehen u. s. w.“; in diesem sagt Zelter: „Durch Dich ist nun die vieljährige Correspondenz zum Codex worden, der von meiner Seite Eruditäten in Menge enthalten muß. Daß Du manche davon beseitigt hast, weiß ich, nun aber fällt mir ein: ob nicht von Deiner Seite ein Entschuldigungswort für alles Uebrige zu geben wäre, da ich in petulanter Ergießung Einem oder Anderm zu viel oder wehe gethan? Ich sollte mich hüten, könnte man's halten, u. s. w.“ — Ohne noch anderer Stellen zu erwähnen, geht schon aus den angeführten klar hervor, daß wenn sich auch die Freunde unter sich keinen Zwang anthaten, sie es doch allerdings scheuten, nach ihrem Tode zu beleidigen, und daß namentlich Goethe nicht nur selbst sichtigte, sondern ein Ferneres und Gleiches dem künftigen Herausgeber glaubte überlassen und von ihm erwarten zu können. Dieser trägt nun allein die Verantwortung, und wird sie aus Pietät gegen den verstorbenen Freund und Gönner gern tragen. Falls er, wie der Verfasser glaubt, manche Stellen unterdrückt haben sollte, so würde dieses nur beweisen, daß er gegen die Per-